

9. Sonntag: Fundament des Lebenshauses

Lesung: Dtn 11,18.26-28.32

Evangelium: Mt 7,21-27

Letzten Sonntag machten wir einen Familienspaziergang zu dem Neubaugebiet, das östlich vom Südfriedhof aus dem Boden schießt. Nebeneinander kann man dort in der Astrid-Lindgren-Straße verschiedene Baustadien beobachten: Die ausgehobene Baugrube neben dem fertig betonierten Keller, Rohbauten und schon bewohnte Häuser. Noch kann man auch verschiedene Fundamente sehen und wie sie abgesichert werden. Je nachdem mit Grundwasserwanne, Isolierung oder was es sonst noch alles gibt.

100 m weiter östlich, in der Osnabrücker Straße, kann man anschauen, wie es auch im Neubaugebiet in ein paar Jahren aussehen wird: Mehr oder weniger aufwändige Gärten, schlicht oder kunstvoll gestaltete Zäune, Garagen und Häuser geben Zeugnis von den Menschen, die darin wohnen. Aber was wir sehen, ist nur die Fassade. Keiner weiß, wies drinnen aussieht oder auch was die Statik aushalten würde.

Als wir uns damals anschickten, zu bauen, da hatten wir auch so manchen Traum von unserem Haus. Aber beim Architekten trennte sich recht schnell die Spreu vom Weizen. So mancher Wunsch hielt der Konfrontation mit der Wirklichkeit nicht stand: Das eine war schlicht und einfach zu teuer. Anderes wäre auf statische Probleme gestoßen und vieles, das in sich verlockend war, verblasste schnell, wenn man die praktischen Erfahrungen des Architekten oder anderer Häuslebauer hinzuzog.

Im heutigen Evangelium redet Jesus auch vom Haus-bauen. Natürlich geht es ihm ums Lebenshaus: Wo und wie ich mich auf dieser Welt einrichte, worauf ich baue und wie tragfähig und sicher diese meine Existenz sein wird.

Da haben Kinder ja auch eine große Ähnlichkeit mit angehenden Bauherren: Sie stecken voller Träume, wie sie ihr Lebenshaus einmal gestalten möchten.

Dann kommt die Wirklichkeit und streicht ihnen den einen und den anderen dieser Träume weg: Für den Fußballprofi reichen die körperlichen Voraussetzungen nicht. Für manchen Beruf sind die schulischen Anforderungen zu schwer. Einiges würden sie zwar gerne werden, aber es wäre brotlose Kunst oder ohne jede Chance auf einen Arbeitsplatz. Wie wertvoll sind doch in dieser Phase der Lebensplanung die Erfahrung der Eltern und deren Ratschläge.

Dann müssen sie sich, muss sich jeder von uns, halt einrichten mit dem, was möglich ist und das dann so gut gestalten, wie es eben geht.

Und wenn man sich umschaute bei den Lebensentwürfen ringsum, dann geht es uns wie in den fertig besiedelten Vierteln unserer Gemeinde: Was wir zu sehen bekommen, sind meistens nur die Fassaden. Keiner weiß, wie's drinnen aussieht.

Manche legen mehr Wert darauf, dass nach außen alles toll herschaut und achten weniger auf die inneren Werte. Bei anderen ist's wie bei einem Urlaubsspaziergang in südlichen Ländern: Da öffnet sich zufällig neben einem das Tor eines schlichten, vielleicht sogar heruntergekommen wirkenden Hauses und offenbart im Inneren eine Pracht und Gemütlichkeit, einladend wie eine Oase, die man ihm außen nie angesehen hätte.

Wie also ist es bei mir, in meinem Leben? Wo liegt da der Schwerpunkt, außen oder innen? Das ist auch der Hinweis, mit dem unser heutiges Evangelium anfängt: Außen und Innen.

Nicht wer außen die tollste Fassade hat, als Musterchrist zu glänzen versteht, vielleicht sogar richtungsweisende Worte prägt und wunderbare Leistungen aufweisen kann wird damit zwangsweise auch bei Gott ankommen, sondern wer auf das hört, was Gott sagt und danach handelt.

Und dann gibt Jesus uns einen zweiten Hinweis, der noch wichtiger ist, weil er tiefer geht als die bloße Frage nach außen und innen, nach Sein und Schein: Die Frage nach dem Fundament, nach dem, was trägt und dem, was bleibt. Wo ist mein Halt, sollte es mir wirklich einmal gehen wie dem Psalmisten, der klagt: „*Gerät alles ins Wanken, was kann da der Gerechte noch tun?*“ (Ps 11,3)

Vor einiger Zeit las ich in der Zeitung eine Notiz über eine Sängerin, die sich nach eigenen Worten „schon immer für Glücksphilosophien interessiert hat“, sich darum ihren Glauben „frei ausgesucht“ hat und nun „beinahe unverschämt zufrieden ist mit ihrem Leben“.

Nun ja, für die Sängerin einer Band, die zur Zeit ganz oben ist, dürfte es nicht allzu schwierig sein, mit dem Leben zufrieden zu sein. Aber auch in ihrem Leben wird nicht immer nur die Sonne scheinen. Und ob ihr dann eine „Glücksphilosophie“ hilft, falls die Traumvilla ihres Lebens das Fundament verliert und einstürzt, das darf bezweifelt werden.

Kann überhaupt eine Philosophie tragen, die man sich selber ausgesucht hat? Aber die Frage geht natürlich auch genau so scharf an uns selber: Wo sind unsere Fundamente?

Verliert sich unser Leben in der Sorge um drinnen und draußen oder hat es einen Halt, einen Standpunkt, der drinnen und draußen zu halten vermag, wenn irgendwann große Umbrüche kommen, wenn mir das Wasser bis zum Hals steht, wenn alles auf einmal über mich hereinzubrechen scheint, wenn Stürme der Zeit hinwegblasen, was Generationen aufgebaut haben. Werde ich dann einen Felsen haben, der mich hält?

„Wer meine Worte hört und danach handelt, der ist wie ein besonnener Mann, der sein Haus auf Fels baute.“ Amen.